

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **31 (1949)**

Heft 26

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnements pro Jahr Fr. 16.—. Einzelnummern kosten 25 Rappen / Erschließlich auch in sämtlichen Buchhandlungen / Abonnements-Einsparungen auf Postgebühren vom VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Gesellschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Vertriebs-Abnahme: Kunst (Zürich), Buchverlag, Buchvertrieb 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Insertionspreis: Die einseitige Werbemetzgerle oder auch deren Raum 16 Sp. für die Schweiz, 20 Sp. für das Ausland / Kleinanzeigen: Schweiz 45 Sp., Ausland 75 Sp. / Schiffvergebähr 60 Sp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate — Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Hilft die Schweiz?

Motto: Ein Patriot ist umso weniger Patriot, je lauer seine Menschlichkeit ist. Zwischen dem privaten und dem politischen Geschehen gibt es keinen Widerspruch. (Gandhi)

EL St. Neunzig Prozent aller Schweizer werden im Brutto der Ueberzeugung, und mit einem gewissen Recht obige Frage bejahen. Denn was hat die Schweiz nicht alles getan, um nach ihren Kräften mitzuhelfen der unsagbaren Not rings um uns herum, bis weit hinunter nach Griechenland zu fliehen? Sie hat Abertausenden von Kindern wieder zu Kräften, Lebensfreude, Gesundheit, zu ganzen Schuppen und warmen Kleidern verholfen. Sie hat für Millionen von Kranken Lebensmittel und Liebespakete aller Art ins Ausland speidiert, sie hat Internierte, Flüchtlinge, Verfolgte und Heimatlose aufgenommen. Und sie hat auf der ganzen Linie zu helfen verstanden, das dürfen wir getrost sagen. Die Kräfte sind leer geworden, man hat sich selber manches verlagert, manches vereinfacht um geben zu können, und fast unmaßgeblich ist die Summe dessen was gerade von einfachen, in beschämenden Verhältnissen, oft selber Not und Sorge kennenden Menschen geleistet worden ist.

Die Schweiz hat geholfen. Ob sie je so viel geholfen hat wie sie es hätte tun können, das wissen wir nicht. Wir wissen nur, daß alle diejenigen die es getan haben, es mit dankbarer und freudigem Herzen taten und darin lag wohl der größte Segen für beide Teile.

Weniger großzügig, und weniger vornehm, als der oben erwähnte Teil der Schweizerin, an das lebende Ausland geleistet worden ist, scheint nun aber offenbar in den Fragen der Hilfe und der An- und Aufenthaltsgewährung für die noch im Land verbliebenen Flüchtlinge und Emigranten ein Teil der öffentlichen Meinung zu reagieren. Dies ist eine Erscheinung, über die jeder denkende Schweizer eigentlich nur werden muß, so rot, daß man ihn fragen muß, was ihm eigentlich fehle, damit er dann den Fragen lehren und sagen kann, was er darüber denke.

Wir wissen, daß in Bayern und der nieder-rheinischen Zone 26 Prozent der Bevölkerung Flüchtlinge sind, wissen daß das arme befestigte, ausgeraubte, verhungerte Oesterreich für 600 000 Flüchtlinge aus dem Osten forcht, daß das kleine Dänemark für 250 000 deutsche Flüchtlinge Obdach, Nahrung und Arbeit aufbringen muß. Wir haben gehört wie großzügig Schweden die Emigranten, darunter ganz besonders die Alten, die Arbeitsunfähigen, die Kranken und Invaliden behandelt, und wir Schweizer, Behörden und bünd. machen solche Schwendentänze wegen einiger Tausenden von Emigranten und Flüchtlingen, es sollen deren noch 5000, und weitere 9000 reguläre über die Kantone vertriebene Ausländer sein! Wenn das nicht zum rot, zum freibrot werden ist, dann weiß man wirklich nicht worüber man sich je noch offiziell zu schämen hat.

Grund zu dieser der Schweizer unwürdigen Stimmung und Einstellung ist offenbar das noch nebelhaft am Horizont auftauchende Gespenst einer drohenden Krise, die sich bereits in einer

leicht abnehmenden Konjunktur anzufühnigen droht, und das einen gewissen Prozentsatz von Menschen ängstlich macht vor der Gefahr, daß in solchen Zeiten eventuell ein tüchtiger, qualifizierter Ausländer einem weniger tüchtigen Schweizer vorgezogen werden könnte: Brotneid, Futterneid, Egoismus.

Aus dieser Gefinnung heraus mögen dann wohl auch die von Ausländern im Kampf um eine Arbeitsbewilligung erlebten Mißworten von Amtsstellen herrühren, wie: „Wir müssen zuerst für die eigenen Leute sorgen!“ oder jene ganz krause: „Wir können doch nichts dafür, daß ihr Land in den Krieg eingetreten ist!“ Aus dieser Gefinnung heraus kommt wohl auch die Festlegung all der kurzfristigen Arbeitsbewilligungen, welche um so mehr als Chikanererei empfunden werden, als sie für den Ausländer lebenswichtig sind. Wie verdrohnet der Amtsschimmel in seinem Gesichtsausdruck sein muß, illustriert auch die Tatsache, daß Emigranten ausgerechnet zum Frühstück am Europastrassenmorgen die freundliche Aufforderung erhalten haben, mit Nachdruck ihre Ausreise vorzubereiten.

Ein großer Trost in der Sache ist die Tatsache, daß wenigstens im Kanton Zürich die oberste Behörde großzügiger denkt, wie bei einer Pressekonferenz aus dem Botschaft von Herrn Regierungsrat Vatterlaus deutlich hervorhing. Deutlich stellt er fest, daß einzelne Verfügungen von gewissen Beamten wohl oft zu hart und rücksichtslos ausgelegt wurden. Werden sie es nicht noch?

Er stellt fest, daß gerade weil wir relativ wenig Flüchtlinge haben, diese es bei uns recht haben sollen. „Aber recht haben, will uns scheinen, ist nicht nur genug zum leben zu haben, von einem Tag auf den andern. „Recht haben“ kann es wohl nur der, der im tiefsten Innern ihnen recht dar, daß man ihm das ersehen will, was ihm der Krieg genommen hat: Die Heimat. Und was ist Heimat denn anderes als wieder Wohnen, festen Grund unter den Füßen spüren zu dürfen, in den man wieder Würzel schlagen, aus dem man wieder Ruhe, Sicherheit schöpfen darf um jene besten Kräfte entsalten zu können? Heimat! — es ist gerade das, was dem Schweizer über alles andere geht, und so ir ausgerechnet wir glauben nur, daß wir mit unserem Wohlstand unteren geröndeten, seit Generationen vordaheronten Verhältnissen nicht im Stande sind einige Tausend Heimatlose zu assimilieren und zu erhalten, Emigranten, Flüchtlinge, Internierte, die nicht zurück in die Heimat, woher sie gekommen sind, weil ihre Heimat zerstört, geraubt ist, oder ihrer der Galgen wartet, sobald sie den alten Boden betreten!

Wir wissen, daß die Zentralstelle für Flüchtlingshilfe und zahlreiche Organisationen das menschenmögliche tun zur Vinderung der Flüchtlingsnot. Ihnen die Mittel dazu immer wieder neu zu beschaffen, bezweckt auch die jetzige Sammlung. Ihre Arbeit ist nötig, unentbehrlich. Viel wichtiger und notwendiger aber noch ist, daß unser Volk in seiner Gesamtheit in dieser Frage, gegenüber dieser Christenpflicht nicht egoistisch, engberzig materialistisch

Und daß es nicht vergißt, daß es sich nicht nur gut macht, Städte, Vaterländchen und Hilfeleistungen nach außen mit Schwung und Großzügigkeit auf sich zu nehmen, um dann im Gegenlag dazu feindselig, feindselig zu sein gegen die, welche bei uns Zuflucht gesucht haben — viele nicht einmal freiwillig wie z. B. die Internierten — und die nun von Monat zu Monat, von Vierteljahr zu Vierteljahr in einer ewigen Spannung leben müssen, ohne überhaupt die Möglichkeit einer Ausreise in ein anderes Land vor sich zu haben.

Gefallen heißt eben im Leben oft so helfen wie

der andere es nötig hat — nicht so wie es uns selber am besten paßt. Wer so hilft, der hilft wirklich. Die Schweiz darf auch in der Flüchtlingsfrage nicht müde werden so zu helfen, wie es nötig ist für den Vaterlandlosen. „Ein Patriot ist umso weniger Patriot, je lauer seine Menschlichkeit ist“ — und wir können daraus für uns ableiten, daß wir um so bessere Schweizer sein werden, wenn unser Herz nicht nur für uns selber denkt und sorgt, sondern bereit ist etwas an Wohlstand, Sicherheit und Zukunftsplanung für diejenigen herzugeben, die es nötiger haben als wir selber.

61. Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Ein strahlender Sonntag, der 14. Juni, lockte 450 gemeinnützige Frauen aus fern und nae nach Interlaken. Was das eine herrliche Fahrt durch unser schönsteisgezeichnetes Vaterland, vorbei an üppigen Feldern, heußendenden Wiesen, blühenden Aedern, an Gärten voll Rosen, an Wald, Strom und lieblichen Seen immer näher zum gewaltigen Aufstieg der gleichnamigen Berner Alpen! Herausgehoben aus dem Wertag, wie tat sich jegliches Herz auf, dankbar ob all der Schönheit und blieb offen für den guten Samen, der an der Jahresversammlung des S. G. F. V. hineingestrent werden sollte. Im Festsaal des Kurhauses eröffnete die Zentralpräsidentin Frau A. S. Mercier mit warmen Begrüßungsworten die Tagung, welche die galfreundliche Sektion Interlaken gut vorbereitet hatte. Deren Präsidentin, Frau Häni, gab ihrer Freude Ausdruck, daß der „Gemeinnützige“ nach 30 Jahren wieder zur Generalversammlung erschienen sei und dar, ob ernsthafter Arbeit die Natur Schönheiten des Berner Oberlandes nicht zu vernachlässigen. Die Frauen hielten aber tapfer im Saal aus und hörten voll Interesse den Jahresbericht an, den Frau Mercier vorlegte, ihm das Gotteshwort voranzustellen: „Ihr sollt gehen und nehmen lernen, beides ungetrennt, das heißt aber: in der Liebe.“ Viel haben die Frauen in ihrer gemeinnützigen Arbeit wieder gegeben an Zeit und Kraft und Geld, aber auch viel empfangen dürfen an innerem Erleben. — Das Zusammenstehen der Sektionen 34 gemeinnützigen Wert, lobend der Ruf der verordneten Zentralpräsidentin wurde ergeht, zeigte sich bei der Sammlung für die Europahilfe: 79 000 Franken konnte Frau Mercier abliefern, nachdem schon Vordanden von Materialien verschiedenster Art, besonders alte Strümpfe, in ausländische Abgabegebiete abgehandelt worden waren. In den Zentralvorstand nach an Stelle von Frau Dr. iur. Labhart, deren Rücktritt von allen sehr beklaut wurde, Frau Seeger-Meyer, Meindlins getreten, die sich bald eingesetzt hatte. Die Reorganisation des Bundes schweizerischer Frauenvereine“ beschaffte den Zentralvorstand intensio. Doch der Eintritt in den neuen Bund absahnte, um dem Verein seinen Charakter zu wahren, getrenn den Statuten nachzusehen: diejenigen gemeinnützigen Bestrebungen zu unterstützen, anzunehmen und durchzuführen, welche in den Wirkungskreis der Frau fallen und deren geistige, sittliche, ökonomische und soziale Hebung bezwecken“ (§ 3) das wurde nicht überall verstanden. Einen nur losen Zusammenschluß aller Schweizer

frauen hätte er bezogen sehr begrünzt. — Am neugestifteten Institut für Hauswirtschaft, einer Prüfungsstelle für Hausbalmachinen und -Arbeitsmittel, ist der Zentralvorstand durch Frau Laube vertreten. Das Zentralblatt erfreut die Mitglieder stets durch Inhalt und Haltung. Die Redaktorin, Frau Scheurer-Demmler scheidt keine Arbeit und Mühe und es wäre ihr sehr ein größerer Leserkreis zu wünschen. Der Verlust von 3 Sektionen wurde berichtet, doch auch ein erfreulicher Zuwachs: Gröschl, Klosters, Arvanagen, Gottlieben, Andelfingen und in letzter Stunde noch Krattigen haben sich angemeldet und wurden herzlich willkommen geheißen.

Die Werke des Vereins zogen an uns vorüber: Die Gartenbauhochschule Nidwileren, eine anerkannt gute Peretzschule, an welcher letztes Jahr 11 Schülerinnen mit sehr guten Noten den eigenössigen Lehrbrief erwarben. Der neue Kurs zählt leider nur 9 Schülerinnen. Die unentgeltliche Kindererziehung, deren Leiterin mit großem Verantwortungsbewußtsein Elternwünsche nach einem Kleinkind zu erfüllen verstand und damit heimatlösen Kleinen ein Heim verschafft. Die Brautausbildung, welche wadere Mädchen, die keine Erparnisse auf die Seite legen konnten, weil sie bis zur Verlobung Angehörige unterstützen, mit Aussteuergerut beschickte, beglückte im Berichtsjahr 5 Bräute. Die Diplomierung treuer Hausangestellter, die 722 langjährige Dienstboten auszeichnete, 40 Prozent weniger als in der Vorkriegszeit (es nahmen die Diplome für 5 Jahre stark ab). Frau Egger, die langjährige ausgezeichnete Präsidentin der Kommission für die weibliche Arbeiterbewegung, Frau Meindler wurde Nachfolgerin. Das Ferienheim für Mutter und Kind in Waldstatt, gemeinnützigen Unternehmens mit der Schweizer Gemeinnützigen Gesellschaft. Es war gut besetzt mit 136 Müttern mit Kindern, 62 Frauen allein und 3 Kindern allein. Das Heim wiederum ein großes Betriebsfeld für die armensten Flüchtlinge entgegen. Und zum Schluß noch die Schweiz, Winterthurerinnen mit Krankenbesuchen. Diese selbständig gemordene Tochter des Gemeinnützigen Frauenvereins entwickelte sich in schmeichelhafter Weise. 1834 Schülerinnen bis 1948 diplomiert worden, 100 Schülerinnen neu eingetreten, wohl als Folge der verbesserten Arbeitsbedingungen. Doch gilt hier ganz besonders die innere Berufung. Die neue Einrichtung, daß schon Mädchen von 18 Jahren noch auf und sagte: „Marie, mein armes Väterchen, du sollst mit nicht immer Zuhauerin bleiben! Glaube das nicht.“ Die Waben hörte und fühlte nichts, ging zu Bett und schlief wie betäubt ein und wachte auf, als lägen noch immer die schweren Steine auf ihr. Und so blieb es.

Tags darauf war große Nachfeier für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen am Zug bei der Oberhofmeisterei.

Da gingen die Ratsmädels hin in gelbten Kleidern aus indischer Seide, die sie von Pfaffen künftiger Schwiegermutter bekommen hatten. Dazu trugen sie goldene Gürtel und gelbroja Rosenkranz auf dem gelblichten Haar.

Die schmeichelhafte Seide floß an den schönen Gestalten föhlich herab. Die Waben half ihren beiden Schmeicheln beim Anziehen.

Schwermerey Herzog sagte sie: „Nun seid ihr noch schöner als getrennt.“

Und das waren sie auch.

Es war der Ehrentag ihrer Schönheit. Sie schienen selbst ganz feierlich gestimmt, wie die eine die andere so anjah.

Wudang, Franz Horny und Ernst von Schiller, die den Zug nicht mitgemacht hatten, kamen, um sich die Kameradinnen anzuschauen. Die Lichter unter dem

Ratsmädels- und altweimarische Geschichten

Von Helene Böhlen

Das dritte Ratsmadel

Des Mädchens Begleiter fühlte ein Händchen auf seinem Kermel. „Meine Schwester!“ sagte eine weiche, leise Stimme ganz erregt. „Sehen Sie, meine Schwester!“

Er hatte Marie schon längst gesehen. Sie kam jetzt gerade vor der Kaiserin Maria Theresiana und sprach die Gottesföhen Worte: das gute Ratsmadel leuchtete dabei wahrhaft von Schönheit und Glücklichseigt. Sie bewegte sich ohne jede Befangenheit, ganz natürlich. Es war, als wenn die blonde Haarhaat funkelte, als wenn das schöne Gesicht und die Arme und der Hals und das weiche Gewand strahlten.

Sie war prachtvoll in ihrer stolzen, freien Jugendlichkeit, der Unbegreif eines herrlichen, blütenjungen Weibes. Es lag etwas Feineres, etwas Frohlockendes über die Gestalt gebreitet. — „Wer Augen haben auf sie, das ist Ihre Schwester?“

Die Waben lächelte.

„Der verlobte?“ fragte er.

„Nein!“

„Herr Gott im Himmel!“ kam es von den Lippen des jungen Mannes wie ein Seufzer. Die Waben blickte auf ihn und sah, wie seit der Zeit seiner Augen sich an ihre Schwester hestete. Sie sah auch, was für einen prächtigen Kopf er hatte, so männlich und geistlich, mit so feil geschnittenen Zügen.

Und es sentte sich wie eine tiefe Traurigkeit, es auf sie nieder. Es war aber keine rechte Traurigkeit, es war etwas anderes, — etwas Schwermerey.

Traurig war sie schon manchmal gewesen, aber io etwas Schredliches schien noch nie über sie gekommen zu sein. Es war ihr, als wenn ihr Blut aufhörte zu fließen, als wenn eine Spange sich ihr fest um den Hals legte, als wenn das Herz es nicht mehr für der Mühe wert hielt, weiter zu schlagen.

Sie sah sich selbst! Ja, sie war io winzig, io langweilig, io arm. Wie hatte sie nur derten können, — daß...

Wahr alle diese Gedanken waren gar keine eigentlichen Gedanken. Wie große, graue, schwere Steinplatten kamen sie ihr vor, die langsam auf sie drückten und sie tief in den Boden hineinpressten, ganz langsam und schmerzlos, — aber entsetzlich.

Während sie io litt, wendete er sein Auge von ihrer Schwester. Sie wartete, daß er sie wieder antreden würde, und sie schaute alles im voraus.

Sie sah und hörte alles io genau als wäre es schon geschehen

Es mußte, daß seine Stimme kalt und gleichgültig klingen würde. Sie sah und verstand das alles io tief, io klar, io anders, als sie sonst nie verstand und begriff.

„Ja, — und io kam es denn auch, ganz io! — Sie war nicht übertraht und nicht erschreckt, — aber wie ausgelöhst. Sie fühlte sich selbst nicht mehr. Wie io grau, io fahl, — alles io gleichgültig, — io erstickend, — io weh!“ — Sie wollte gehen. Sie hatte genug gesehen; aber er redete ihr zu, zu bleiben.

Gerade sprach der Großherzog Karl August mit ihnen beiden Schmeicheln. Er war außerordentlich gnädig und schien an den beiden schönen Mädchen großes Gefallen zu finden. Es waren ja seine guten Freundinnen, und sie sprachen jedenfalls miteinander von früheren Erlebnissen, von ihrem gemeinschaftlichen Frühstück im römischen Hause; von der Schauterei auf der schmiedeeisernen Tür an der Sternbrücke, von den ungemessenen Theaterbesuchen, von der lustigen Fahrt in Karl Augusts Kutsche auf dem Bogenfließen, was ich alles ausführlich berichtet habe.

Karl August und die Ratsmadel hatten eben von jeder großen Wohlgefallen aneinander gehabt.

„Serentimus zeichnet die Früulein Schmeicheln ja außerordentlich aus!“ sagte der Anbeter der Waben sehr berriedigt und ganz verunken, nur Augen für das wunderföhen Mädchen unten im Saale behaltend.

Das war nun ein trauriges Nachhauengehen.

Waben langte still und matt dahem an. Frau Rat

Aus der Bundesversammlung

In der letzten Sondersitzung hat der Nationalrat...

Wieder einmal

hat Nationalrat Dietrich (fr. Solothurn) im Nationalrat...

Warum wohl?

In der Geschäftsdebatte im Nationalrat hat Nationalrat...

Für die Bombenschäden

welche während des Krieges durch amerikanische Bomber...

Die Resultate der Aufzeiminterparlamentierung

der vier Großmächte in Paris, die wochenlang dauerte...

Ueber die Zukunft Deutschlands liegen keine neuen Resultate...

Rein „Nahmesblatt“!

Die Vereinten Nationen haben schon eine Statistik über die politische Stellung der Frau...

Die Gemeindefürsorge

in der Stadt Zürich hat mit der Entwicklung der Stadt ein sehr großes Ausmaß angenommen...

Eine Amerikanerin

in Genäva der Vereinigten Staaten in Zürichburg geworden...

etwas Intellektuelles und übernimmt ihm nennbare Aufgaben...

Von der Section Rheinelden lag eine Einladung für die Jahresversammlung 1950 vor...

schöne Kommissionen erbeten hatte, sprach mit hoher Achtung...

Es schlug 10 Uhr und immer mehr Frauen kränkten in den Saal...

Die Tagung des großen Rates des Schweizerweltbundes in Stockholm

Am 8. Juni traten jetzt 100 Abgeordnete von 31 Nationen im Parlamentshaus in Stockholm...

- a) die Ethik der Krankenpflege b) die Schwesternausbildung c) allgemeine Schwesternfragen...

- 1. in schwereren Situationen hineingestellt mit sich selbst fertig werden können. 2. Verständnis für ihre Mitgeschwestern...

zuführen, insofern hängt weitgehend mit der modernen, viel komplizierteren Handhabung der Krankenpflege...

In den meisten Schwesternfortbildungsschulen Englands, der Vereinigten Staaten, Kanadas, Belgiens...

Die Schwestern sollten auf dem Gebiete der Verwaltung besser ausgebildet werden...

grünen Seidenstrümpfen waren angeklebt, und die beiden Mädchen gingen im Zimmer umher...

lehnte sich nach den prachtvollen Regengarnen, Hangvollen Worten und harten Tönen...

Als die Waben hereintrat, begrüßte ihr Schopenhauerischer Freud sie, leicht befangen...



Am andern Morgen, als die beiden schönen Geschöpfe spät zum Frühstück kamen...

demangel leidet, seine besten Kräfte auf die Dauer nicht erheben kann. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß sich dieses Vorgehen bewährt hat und für alle Länder annehmbar ist.

Es ist sehr zu wünschen, daß ein guter Kontakt zwischen den verschiedenen Ländern durch die Schwestern hergestellt werde. Dies dürfte ein wertvoller Beitrag zum gegenseitigen Verständnis unter den Völkern sein.

Alle Besprechungen des „Grand Council“ fanden in einem guten Geiste der Gemeinschaft und des Verständnisses für die besonderen Probleme der Einzelnen statt.

Die Vorstände der verschiedenen Krankenpflegegesellschaften hatten sich bemüht, ihre Berichte in kurzer, knapper Form vorzubringen. Bei der Ernennung von Mitgliedern der Kommissionen legte man großen Wert darauf, diejenigen zu berücksichtigen, welche in den einzelnen Gebieten der Krankenpflege besonders hervortreten.

Diese Kommissionen werden ihre Arbeit fortsetzen und in der Lage sein, dem nächsten Kongress, welcher 1953 in Brüssel stattfinden wird, sehr interessante Berichte zu unterbreiten.

Nach der Tagung des Grand Council, und des anschließenden Kongresses durften alle Teilnehmerinnen bereichert durch die gemeinsamen Erfahrungen und ermutigt durch den Kontakt mit Schwestern aus aller Welt nach Hause zurückkehren.

Die Krankenpflege ist voller Entzückung; sie besitzt ihr eigenes, selbständiges Gebiet. Mehr und mehr übernehmen die Schwestern die Verantwortung für ihren Beruf; sie sind bereit, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, um ihre Zukunft zu sichern und nach eigenem Ermessen zu gestalten. — Bericht der Schweizer Delegation. G. K.

Traugott Vogel

Der Jugendbuchpreisträger 1949

Der Schweiß, Lehrer- und Lehrerinnenverein hat das Schaffen des bekannten Zürcher Schriftstellers aus dem Gebiete der Jugendliteratur mit dem Jugendbuchpreis ausgezeichnet.

Die Jugendbücher Traugott Vogels gehören nicht zu denjenigen auf den Regalen der Jugendbibliotheken, die fortwährend verlangt werden, es sei denn „Die Spiegelknöpfe“. Aber man greife irgendeines heraus, und bald wird man feststellen, in welchem Grade Traugott Vogel ein wahrer Meister der Erzählkunst ist. Durch das ganze Werk des Zürcher Dichters geht ein Grundton liebevoller Anteilnahme an der jugendlichen Welt. Schön und reich ist das Schaffen bis heute geblieben.

Mit dem Kinderroman „Die Spiegelknöpfe“ behandelt er ein Thema, das mit Erfolg kürzlich „Emil und die Detektive“ angeklungen wurde. Seitdem haben viele Autoren, kein Jugendbuch könnte noch Zugkraft haben bei der schneidenden Jugend ohne die Detektivromantik. Traugott Vogel ist seither einen anderen Weg gegangen und hat tiefere Töne angeschlagen. Mit den „Spiegelknöpfen“ greift er das Thema der Jugendgruppen und ihrer gemeinschaftlichen Unternehmungen auf. Was er daraus gemacht hat, ist freilich gründlicher, in der datierenden Hinsicht wohlwollender und vor allem in sprachlicher Hinsicht vorwiegend als bei vielen anderen ähnlicher Art. Knaben und Mädchen tun sich zu einem Klub zusammen, um gemeinsam etwas zu leisten, was sie über sich selbst hinaus führt. Es herrscht eine frohe bewegte Stimmung in allem jugendlichen Tun. Die Hauptfiguren sind vom Verfasser liebevoll gezeichnet. Die Abenteuer und Unternehmungen der jungen Gruppe beruhen allerlei Hindernisse, bei denen sie sich zu bewähren haben. Ein jugendliches Gemüt läßt sich Streich und Pfeilschläge dieser latentenlistigen Knaben und Mädchen gewöhnen und führt sie schließlich zu einem glücklichen Ende. Das Buch unterhält, ermutigt und erzieht. Seine Beliebtheit mag aus der Tatsache zu sehen sein, daß es bereits die zweite Auflage erreicht hat. So wohl dem Verfasser das Buch geraten sein mag, so glauben wir, daß es die jüngeren Erzählungen zu den gefachtesten zu zählen läßt.

Von den erzählenden Büchern steht wohl an erster

Stelle: „Augentrost und Ehrenpreis“, eine Sammlung von Geschichten für das junge Gemüt. Dieses hat's Hundert Reiterer und größerer Geschichten sind in einer kritischen Art erzählt. Traugott Vogel lautet hinein in die Sorgen und Trüben junger Menschen. Er weiß bei aller Erzählfreude eine freundliche Nebenabsicht zu verbinden. Seine eigene Jugendzeit ist ihm ein unerlöschlicher Quell. Dichtung und Wahrheit werden anmutig und bewegend verbunden. Ob er uns vom Lande oder aus der Hauptstadt der Stadt erzählt, immer spricht uns die menschliche Atmosphäre an. Es sind Geschichten fassen Geschehens, aber sie treffen das kindliche Wesen aus. Einige glücken geradezu „Gedächtnisblätter“. Alle Erzählungen sind von einem hinterfreundlichen Herzen erzwungen und mit Sorgfalt gestaltet. Das Buch wird freilich keines sein, nachdem die jungen Leser ohne weiteres greifen, aber von Lehrern und Müttern vorgelesen, wird es Preis und Trost für das junge Gemüt.

Traugott Vogels Stärke ist die Kleinerzählung. Eine ganze Reihe zeigen von seiner Erzählkunst. In der entscheidenden Geschichte „Eins zu sieben“ erzählt ein Vater seinem einzigen Töchterchen aus seiner geschilderten Familie. Die Mädchen „Die Lote auf dem Meer“ ist eine geistvolle Geschichte für die reife Jugend. In humorvoller Weise greift die Erzählung „Peter Jupp“ nochmals das Thema der Gemeinschaftsunternehmung auf. Alle diese Werke sind hervorgerufen aus dem engen Kontakt des Vaters zu seinem Kind oder des Lehrers zu seinen Schülern, ohne daß deswegen die Frische der Erzählung gegenüber der erzieherischen Absicht gelitten hätte. Mit den vielen Spielereien, die Traugott Vogel geschaffen hat, will er blühendes Leben in den Sprachunterricht hineintragen. Für ihn zählt das „Schultheater“ zum Unterricht wie Lesen und Aufsatz. Eine

ganze Reihe vorzüglicher Spiele zeigen von des Dichters Vielseitigkeit und geübter Einstellung. Sein heiteres Stüd freilich richtet sich mehr an reife Jugendliche. Es ist „Ein Gegenstück“, in welcher er in überaus glücklicher Weise das dramatische Geschehen mit der Gestalt Katalpa verbindet.

Ebenso schöpferisch und initiativ war Traugott Vogel auf dem Gebiet mundartlicher Erzählung. Sein Eintrag für die Mundart als ein Stüd wertvoller Heimat ist ihm als Stadtbürger besonders hoch anzuzurechnen. Da ist einmal die Sammlung „Schwager Schandewort“, die er als „eine Heimatlustige“ bezeichnet. Der vergeblichen Mundarten beizugehören. Eine merkwürdige Fiktion, insofern inhaltlich ist thematisch, ist „De Wäppli bin Solbade“, in dem er sich eines seltenen verarbeiteten Stoffes aus der Grenzbelegungszeit annimmt.

Über das Gebiet der eigentlichen Jugendliteratur hinaus reichen jene Erzählungen, die Konflikte von Jugendlichen zum Inhalt haben, die aber durch ihre psychologische und sprachliche Behandlung für Erwachsene bestimmt sind. Immer wieder weiß er die innere und äußere Situation von Knaben mit seiner Einfühlung und vertiefter Gestaltung darzustellen. Der reife Leser liest diese Kleingeschichten mit hohem Gewinn. Wer allem genussvoll ist immer wieder der selbe, warme Ton seiner Sprache, in der bei aller Zucht der Form auch das deutschschweizerische Idiom durchdringt.

Das Gesamtwerk Traugott Vogels ergibt das Bild eines warmherzigen Erzählers schweizerischer Prägung, eines liebevollen Erziehers und eines geistvollen Anregers. Aus seinen Büchern leuchtet das Ethos eines feinsinnigen Dichters, der mit geübter und erzieherischer Anteilnahme die Jugend erzieht. So sind die vielen kleinen „Helden“ seiner Geschichten auch eine Art Augentrost und Ehrenpreis, im dem Schöpfer und uns, den jungen und alten Lesern. W. K.

Noch etwas zur Angestelltenfrage

Dr. 18 des Schweizer Frauenbundes brachte den Versuch zur Lösung der Angestelltenfrage, der Artikel geht davon aus, daß das Problem heute nach Meinung der Grenzen, nicht ein Zahlenproblem sondern ein Qualitätsproblem ist.

Klar führt Kläre Neumann die Unterschiede zwischen dem häuslichen und dem häuslichen Haushalt aus, streift die zweifelhafte Qualität der ausländischen Arbeitskräfte und fordert gute Ausbildung resp. Vorbildung gegen guten Lohn.

Es berichtet von vorbereiteten Kurien, die in Holland gehalten werden. Dazu sei zu bemerken, daß die Verantwortung für den Hausdienst in Ehen mit Hilfe der Mütter Frauenhilfe schon seit Jahren Kurie durchführt, die in drei und in sechs Monaten auf den Hausdienst vorbereiten und die jungen Mädchen mit allen Grundarbeiten und Erfordernissen des häuslichen Haushaltes bekannt machen.

Kläre Neumanns Ausführungen sind, theoretisch gesehen, absolut richtig. Sie bedürfen aber einer Ergänzung von der praktischen Seite.

Zu den Kurien „für den Hausdienst“, die in Ehen abgehalten werden, melden sich bei weitem nicht so viele Mädchen, wie gebraucht werden — vor allem melden sich dort nur solche, die für länger in der Hausarbeit gehen wollen und können und über eine gewisse Anzahl verfügen.

Bauerntöchter gehen in der Regel nur über den Winter in eine Haushaltheife. Wollen sie eine hauswirtschaftliche Ausbildung genießen, so gehen sie auf eine Bäuerinnenlehre, die ihnen die Kenntnisse vermittelt, deren sie innerhalb ihres Lebensalters bedürfen.

So würde die häufigere Einrichtung von Ausbildungskursen für den Hausdienst kaum die Zahl der tüchtigen Hausangestellten vermehren — aber nur der Jener, die mit Recht einen Lohn von hundertfünfzig Franken monatlich oder mehr beanspruchen.

Bauerntöchter gehen in der Regel nur über den Winter in eine Haushaltheife. Wollen sie eine hauswirtschaftliche Ausbildung genießen, so gehen sie auf eine Bäuerinnenlehre, die ihnen die Kenntnisse vermittelt, deren sie innerhalb ihres Lebensalters bedürfen.

häftigsterer Mit-Erzieherin der Kinder, sie geht als Lohn zur Familie. Gewiß, sie kann und wird ihre Erfahrungen haben, wie die Hausfrau auch — die Hauptfrage ist die, ob sie „treu“ ist, d. h. daß sie so arbeitet, vor allem die Kinder so betreut, als geschähe es „dem Herrn und nicht den Menschen.“ Eine Hausangestellte ist erst wirklich erwachsen, wenn sie sagt „unser Kinder, unser Haus, unser Garten.“ Das löst ein wenig nach alter Zeit.

Und doch treffen wir hin und her im Land Familien, die ihre Hausangestellten Jahre — ja, Jahrzehnte lang haben, und die bei notwendigem Wechsel nicht in die Kurien müssen, sondern denen sich tatsächlich Mädchen anbieten, die hätten, daß die Stelle frei würde. Es kommt in solchen Fällen eine beehrte Mutter oder die Gatte mit, das das Kind so plazieren möchte, daß es wirklich etwas lernt und menschlich gefördert wird. Mädchen zeigen ihre Zeugnisse, die selber oft wenig bedeuten, zeigen die Patronin hat aber einen guten oder schlechten Ruf, vielleicht ohne daß sie darum weiß.

Ich komme so zu einem doppelten Schluss: Kläre Neumann hat recht, wenn sie für gute Bezahlung gute Vorbildung und gute Arbeit verlangt. Das ist ein einfacher Gedanke für jene, die guten Lohn zahlen können und wollen.

Aber das nicht kann, und wer nicht nur eine gut ausgebildete und ergrit arbeitende Hausangestellte sucht, sondern eine Hilfe, die auch bei der Betreuung der Kinder beteiligt ist, muß das Verhältnis auf eine menschliche Grundlage stellen. Wohl verstanden, Lohn und Freizeit müssen vertraglich festgelegt werden, eben so (bei der Haushaltheilföcher) der Besuch der Fortbildungsschule. Aber die Hausfrau muß daneben bereit sein, in ein menschliches Verhältnis zur Hausangestellten zu treten, sie beruflich, also in der Erlernung des Haushaltes, und rein menschlich durch gute Worte, Eingehen auf ihre Sorgen und Wünsche zu fördern, wo weit das möglich ist.

Kindert eine geplante Hausmutter, die mit vielen Kindern besetzt ist, eine ältere Hausangestellte, die zu annehmbaren Preisen ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellt, so gilt es, sich auf diese einzustellen. Nicht nur die Hausfrau hat Eigenheiten, auch eine ältere Hausangestellte hat die Ihren und eben solche Probleme sind nicht konfliktlos sondern nur menschlich zu regeln.

Jene Hausfrauen, die auch zu geringeren Lohn Leistungen als höhere Hausangestellten finden, müssen eben dieses Problem menschlich zu lösen und die notwendige Anpassung immerzu zu vollziehen.

Ich sah in einem Haushalt eine italienische Hausangestellte in nettem Servierkleid mit garter weißer Schürze, die tadellos kostete, servierte und jede Arbeit geschickt erledigte. Sie bekam an Lohn und Freizeit was ausgemacht war, Hausfrau und Angestellte waren miteinander zufrieden. So ist in diesem Falle alles in Ordnung.

Die unbedachte, die geringste Seele kann es mit seiner Größe erfüllen, die mächtiger ist als alle Welt, als alle Glückseligkeiten.

So unendlich die, von der kleinen Leuchte dämmerig beleuchtete Stube drei Bräute: zwei glückliche, schlafende irdische Bräute, — und eine süße, kleine Himmelsbraut, mit lichtem, klarem Herzen; eine Himmelsbraut, auch wenn sie nicht ins Kloster ziehen würde, sondern hier zu bleiben gedachte, in diesem glücklichen Hause.

Mitten im Leben nicht mehr beunruhigt, mitten in der Freude ungegriffen, selbst arm alles andern gönnend, — nichts wollen leig.

Das ist das Große, das Lebendige! Das ist das Unantastbare!

Tagung des Internationalen Frauenrates

Eine abschließender Bericht über die Tagung in Lugano wird in der nächsten Nummer folgen.

Redaktion.

Ich kenne ein Pfarrhaus, das nicht mehr als neunzig Franken im Monat zahlen kann. Die Hausangeestellte ist nun im vierzehnten Jahre dort und weiß und versteht das. Sie ist mit den Pfarrerleuten nicht geneuerd, und die Arbeit geht ihr nicht mehr so „flott“ von der Hand, sie andern, dafür ist sie auch sonst nicht „flott.“ Sie betreut nun schon gegenwärtig die Entel, bringt in den Kinderhaushaltungen ein — sagt, wenn von Lohnhöhung die Rede ist, die man vornehmen müßte, und nicht vornehmen kann: „Ja, Sie dörnten dänke! 3 ha genug!“ Ich meine, daß in dieser Hause auch alles in Ordnung ist. Zu erwähnen wäre noch, daß an dieser Stelle in den vierzehn Jahren die Hausangeestellte niemals auf eine Stunde der ausgemachten Freizeit oder der Ferien bezichtigt wurde. Das Unzufrieden abgemacht war, wurde von beiden Seiten eingestiegen — und mehr gegeben von beiden Seiten.

Brigitte v. Knechtberg

Berühmte Porzellan-Manufakturen

Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Firma Kaiser AG. wird uns die letzte Gelegenheit geboten, in den Verkaufsräumen ihrer Firmen in Zürich und Basel vom 25. Juni bis zum 14. Juli eine Ausstellung zu besuchen, die uns Ergänzungen der berühmtesten Porzellanmanufakturen der Welt zeigt. Durch all die Kriegsjahre sind nicht nur deren Schöpfungen unterbrochen, die noch vorhandenen fahrbaren Vertreter ihrer Fertigkeit sind in Hände gelangt, die deren Wert entsprechend zu schätzen wissen.

Bekanntlich ist das Porzellan ein Geschenk Ostens und hatte, als es in den Gefäßkreisen der Europäer trat, schon eine außerordentliche fiktive Höhe erreicht. Im Osten und Westen gelangte man auf vollkommen verschiedenen Wegen in den Besitz dieser Göttergüter. In China muß man von jahrhundertlangem Entwicklung von der einfachen Tonware zum Kaolinporzellan auf dem Wege steter Verbesserung sprechen, ohne daß ein bestimmtes Jahr als Geburtsdatum des Porzellan genannt werden könnte.

In Europa dagegen gelang es im Jahre 1710 dem Nidmiliten Boettger, das feuerfeste Steinzeug herzustellen und 1710 wurde der Meißener Porzellanmanufaktur gegründet. — Seither hat eine Reihe von Manufakturen um die Gunst der Kenner gekämpft. Die Porzellanfabrik „Vangeroth“, die jüngste unter den europäischen Manufakturen darf sich ruhig neben ihre berühmten europäischen Schwestern in Europa stellen.

Doch Frauenhänden nach einer langen Reihe von Jahren, da ihnen hauptsächlich das Schmerzen fernern oblag, nur mehr Gelegenheit geboten wird, solches Kulturgut zu begen und pflügen, erfüllt uns mit beider Freude. — Es mag im Sinne unserer verbindender Verständigung liegen, daß auch auf diesem Wege Frauen gegenseitiger Beachtung neu gesponnen werden.

H. K.

Zum „Tag der Frauenwerke“

am 1. und 2. April 1949

Die kantonszürcherische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst freut sich, über den Anlaß der Zürcher-Gesellschaft am „Tag der Frauenwerke“ folgendes mitteilen zu können:

Der Reinerlös aus dem gesamten Kanton Zürich beträgt Fr. 118.140.— nach Abzug von u r 13.3 Prozent Unkosten zur Herstellung des Zürcher-Gesellschafts und 3.7 Prozent Verkaufs- und Propagandakosten und allgemeine Unkosten. Laut einer Vereinbarung zwischen dem schweizerischen Frauenorganisationen, welche den „Tag der Frauenwerke“ als Gemeinschaftsveranstaltung haben, erhalten die Geschäftsführer des Bundes Schweizer Frauenvereine 10 Prozent und die Schwestern Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst 30 Prozent des Reinerlöses, so daß für die Aufgaben der kanton-

Hotel Augustinerhof

8. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Raum

Behagliche Räume

Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkskond

Sommer

Rosen, Rosen überall,

Schönheit, sie will überfordern.

Was die arme, bange Welt

Uns zum Paradies gemordet? —

Güte, Liebe, wie die Rosen,

Wächst auch in der Jüde prangen! —

So kann uns ihre arme Erde

Wahre Schönheit erst erlangen.

Emma Vogel

Amisfang

Die Amstel hat mir angetan

mit ihrem Singen und Flöten.

Doch ich weis erlöset bin

von allen Erbendünen.

Doch, ich die Amstel wieder kenne.

hält mich das Leid brennender.

O Amstel, Amstel, singe doch

noch lange deine Lieber.

Emil Vogel



Und so fuhr die Babu nach Jena, in der alten, rumpligen Postkutsche, und der Postkutscher hies ein Etüchen, das zu ein edles, rechtes Postkutschchen, das die alte Kerne Kutische zu einem lebendigen Ding macht, das jubelnd oder fliegend am frühen Morgen aussieht und nachts jubelnd oder fliegend in langgezogenen Tönen durch die dunklen Straßen fährt — und die Schläfer weckt — und ihnen das Herz bewegt.

In Jena, in der grauen Stadt, die von sonnigen, heitern Bergen umgeben, im weiten Keil mit ein Finkeln hoch, mit spitzen grauen Giebeln und spitzen Dächern, da fand sie in der kleinen, uralten, geheimnisvollen Kirche, die zwischen Gräbern in der Sonne liegt, das Orgelbrettchen, die Weibtrauchwolken, die Säulen, die Pfeilerworte, — das Heimliche, wonach es sie in ihrer Not verlangt hat. Da durfte sie auf ihren Knien liegen und schluchzend ihr Weh anerkennen. Und die Weibtrauchwolken und die Orgelbrettchen waren die breite Flügel, auf die sie ihren Jammer niederlegte, und die mit ihm höher flogen, und höher immer höher.

Und in der Weite demütigte, sie sich vor Gott und einem alten, ärmlichen Priester, schüttelte ihr Herz aus und besäuigte sich.

Und ihre Schuld war: daß sie liebte und nicht zu Ende mit dieser Liebe kommen konnte, daß sie beneidete, verzogte und glücklich sein wollte.

Aber der alte, ärmliche Geistliche tröstete sie und ermahnte sie. Er sprach von der heiligen Blonne der Selbstverleugnung; er sprach von der Seligkeit des freien Überwindens, von der reinen Freiheit der freien, ruhigen Seele, die nichts Irdisches will, mitten im Leide nicht beunruhigt, mitten in der Freude ungegriffen, selbst arm alles andern gönnend, — nichts wollen leig.

Er sprach in seiner Einfachheit die großen unirdischen, aszetischen Worte zu ihrer Jugend, die ihr sich ausgedehnt hatte gegen das „Mein Wort Geworbenen“, die gelassen und lebend wollte.

Aber das gute Geschöpf hatte sich ganz und rühmlich gebemüht. — Sie wollte nur Hilfe und freude die Hände aus und nahm, was man ihr gab: die große, schwere, ernste Gabe.

Das garie Gesicht leuchtete, die gebrochene Gestalt richtete sich auf, und sie empfing die Absolution ihrer Sünden.

Tief in der Nacht fuhr die rumplige Postkutsche in Weimar wieder ein; der Postkutscher hies und meinte die Schläfer.

Am Posthof schlüpfte aus dem dunklen Wagen ein jattes Weib und ging durch enge Gassen und Straßen.

Und als sie oben in der Schlafkammer, im alten Haus in der Bündengasse, vor den Betten der jenen, glückseligen Schwestern fand und die beiden Mädchen fest schlafen sah, lachte sie nieder und saltete

die Hände, und es war ihr, als wenn sie mit geschlossenen Augen langsam in der tiefe, stille, sanfte Meer der Entlassung versänke. Wie weiche Wellen schlug ein großer Frieden ihr entgegen, etwas so unlagbar Befriedigendes, etwas so himmelberührendes. Und es ward ihr weich und weit aus Herz, so frühlinghaft, so wendend, als wenn von einem großen, wunderbaren Geheimnis der Schleier gehoben würde. Man glaubt, das Beste auf Erden sei das Glück? Das glaubt man; aber es gibt noch etwas, etwas so geheimnisvoll Inergründliches, was größer als Glück und Unglück ist, was über allem steht, — etwas Unantastbares. Und dies Große mocht einzig und allein im Herzen endigender Menschen.

Die unbedachte, die geringste Seele kann es mit seiner Größe erfüllen, die mächtiger ist als alle Welt, als alle Glückseligkeiten.

So unendlich die, von der kleinen Leuchte dämmerig beleuchtete Stube drei Bräute: zwei glückliche, schlafende irdische Bräute, — und eine süße, kleine Himmelsbraut, mit lichtem, klarem Herzen; eine Himmelsbraut, auch wenn sie nicht ins Kloster ziehen würde, sondern hier zu bleiben gedachte, in diesem glücklichen Hause.

Mitten im Leben nicht mehr beunruhigt, mitten in der Freude ungegriffen, selbst arm alles andern gönnend, — nichts wollen leig.

Das ist das Große, das Lebendige! Das ist das Unantastbare!

nalzürcherischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst und ihrer Mitgliederorganisationen 60 Prozent oder Fr. 70 889. — verbleiben.

Dieses erfreuliche Sammelergebnis konnte nur erzielt werden, weil das Züri-Guehli ein begeistertes Zulammenarbeiten von allen Frauenorganisationen, von Behörden und Privaten, von Frauen aus Stadt und Land, von Frauen aller Konfessionen und aller Stände ausgelöst hat. Über ein Drittel des nötigen Badmaterials ist gespendet worden: reide Menschen an Mehl und Eiern von Seiten der Bäuerinnen und weitere köstliche Zutaten von Frauenvereinen und Geschäften; Schulfischen und Großbäckereien haben dem Züri-Guehli unentgeltlich zur Verfügung, wie auch Autos von Privaten und Geschäftslern zu seiner Expedition. Tausende von freiwilligen Helferinnen haben beim Baden und Einpacken, bei den mannigfaltigen Vorbereitungsarbeiten und schließlich bei der Durchführung des Verkaufes mitgeholfen.

Nur dank diesem großen gemeinsamen Einsatz konnten die gesamten Speisen so niedrig gehalten werden. Es ist dies ein Beweis dafür, wieviel geliebt werden kann, wenn viele und gute Kräfte am Werke sind und diese in einer kaum zu beschreibenden Hilfsbereitschaft das gemeinsame Ziel erreichen wollen. Allen, die sich in irgendeiner Form an guten Gelingen des ersten „Tag der Frauenwerte“ beteiligt haben, danken wir von Herzen. Der große Einsatz für das Züri-Guehli galt einer Aufgabe, die uns alle angeht: der hauswirtschaftlichen Erleichterung unserer weiblichen Jugend. Wir sind uns der Verantwortung bei der Verwendung dieser öffentlichen Gelder voll bewusst. Wir hoffen aber zugleich — indem das Züri-

Guehli die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf unsere Arbeit gelenkt hat, daß wir diesem Interesse auch in unserer Weiterarbeit immer wieder werden begünstigt werden.

Rationaliszierische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst

Musikwochen in Braunwald

Im Hinblick auf das Bachjahr 1950 veranstaltet Dr. Felix Schmid, Zürich, mit der Gesellschaft der Musikfreunde Braunwald einen Doppelfurs vom 11.—24. Juli. Die musikalische Leitung hat Prof. Dr. B. Baumgartner, der auch als Referent amtiert. In der Bachwoche (10.—17. Juli) wirken mit: Maria Stader, Maria Selbinger, Ernst Haefliger, Heinz Rehfuss; ferner das Kammer-Ensemble des Salzburger Mozarteum-Orchesters, mit unsern Künstlern André Jaunet, Marcel Sailelet, Roberto Feliciani. — Der Leipziger Thomas-Kantor Günther Ramus ist der berufene Cembalist dieser lehrreichen Anlässe, welche durch öffentliche Konzerte bereichert werden. Die zweite Woche, 17.—24. Juli gilt der Liebfunk von Beethoven bis Richard Strauß und Gustav Mahler. Die Interpreten sind Heinrich Schlusus und sein genialer Begleiter Sebastian Paschow, der sich auch solistisch betätigen wird. — Prof. Baumgartner und Prof. Ramus erläutern Bachs Klavier, Cembalo und Vokalwerke und besprechen deren Aufführungstechnik; sie studieren auch Gemwünschtes mit den

Teilnehmern ein. — So verspricht der Doppelfurs in Braunwald einer hoffentlich recht zahlreichen Jahrsversammlung Lehr- und gnuetzreiche Erlebnisse. H. Lr. —

Veranstaltungen

Vierte Sommer-Singwoche

Die 4. Sommer-Singwoche findet unter Leitung von Walter Tappolet im Schloß Hauptwil (Hurgau) vom 18. bis 25. Juli statt. Nähere Auskunft und Anmeldung bei Tappolet, Quireweg 19, Zürich 8.

Basel: Vereinigung für Frauenzimmerrecht Basel und Umgebung. Der Vorstand wäre bereit, Sonntag, den 3. Juli, morgens 9 Uhr, eine Führung, im Kunstmuseum zu arrangieren. Leitung: Frau Dr. Viktor Burthaler. Anmeldungen bitte am Klubabend oder schriftlich an Frau Ebenberg-Christoffel, Künleinbachweg 3, bis zum 29. d. M.

Radiofendungen für die Frauen

sr. In der heißen und der Frau beginnt Dienstag, den 5. Juli um 14 Uhr ein neuer Anlauf. Er ist dem Thema „Mutter und Tochter“ gewidmet. Im ersten Vortrag spricht Dr. Charlotte Epig über „Die Bedeutung der Pubertät“. Anschließend erlebt man durch Barbara Seidel „Pädagogik in Theorie und Praxis“. „Desir und degage“ ist die Umreifung von Erlaubtem und Erlebtem aus dem hädtischen

Mitag. Den fraulichen Kommentar hiezu spenden um 18.50 Uhr Hanna Willi und Anneliese Kämpfer. Mittwoch, den 6. Juli um 14.00 Uhr steht die immer wieder interessante Sendung „Motters und probiers“ auf dem Programm, während Donnerstag, den 7. Juli um 14.00 Uhr „Die halbe Stunde der Frau“ einen Vortrag von Dr. Marga Wörig zu Gehör bringt. Er behandelt: „Eine Lebens- und Wohngemeinschaft unter Studentinnen“. Anschließend spricht Mr. Jakob Schiltknecht über „Von Studentenberatung — zur Studentengemeinde“.

Redaktion:

Frau El. Studer-Goumoens, St. Georgenstraße 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Präsidentin: Fräulein Dr. E. Kägi, Troilstraße 28, Winterthur

Der heimelge Teerbaum
Marktgasse 18
Gipflerstube
W. BERTSCH, POMP
ZÜRICH

100 Jahre Kiefer

Jubiläums-Ausstellung
(25. Juni bis 14. Juli 1949)

Die berühmtesten Porzellan-Manufakturen der Welt

In unserer Sonderausstellung zum 100-jährigen Jubiläum zeigen wir Ihnen die Erzeugnisse von Nymphenburg, Meissen, Herend, Ginori, Langenthal, Kopenhagen, Berlin und Fürstenberg.

Unverbindliche Besichtigung
BASEL, Gerbergasse 14
ZÜRICH, Bahnhofstraße 18

100 Jahre Kiefer-Sublätums-Ausstellung: Die berühmtesten Porzellan-Manufakturen der Welt. Besichtigung

Gas-Kühlschrank

erzeugt Kälte und Eis durch ein winziges billiges Gasflämmchen motorlos — lautlos — keine Abnutzung — vollautomatisch — regulierbare Kälte — 100%ige Betriebssicherheit.

Der Kühlschrank mit 5 Jahren Garantie und Gratis-Service. In Miete mit Kaufanrechnung ab Fr. 20.- pro Monat.

Fischer's Fritz flicht frische Fische aus dem Gas-Kühlschrank bringt Du sie frisch zu Tische

Auskunft durch die konzessionierten Installateure oder in der Kühlschrank-Ausstellung:
Beratungsdienst Gaswerk Zürich, Werdmühleplatz 4, Telefon 23 26 03

INNENDEKORATION

Tapeten Spörri

Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 06

Leicht und bequem

MIAMI

1680

Art. 613.01.50
„MIAMI“, der große Sommerschläger, in verschiedenen Modelfarben, Gummihöhlen, äußerst bequem.

Nr. 36-42 nur 16.80

Groß-Schuhhaus

Dosenbach

Hauptgeschäft Zürich 1, Rennweg 11 und Filialen

Giger-Kaffee

ist **Qualitäts-Kaffee**

HANS GIGER & CO. BERN

Lebensmittel-Großimport
Gutenbergsstraße 3 Tel. 2 27 36

Ein Stadtspezierring
Ein Ferien-Ausflug in grüne Wälder und Wiesen? — Stets flott und praktisch in **Jupe und Blüschchen** aus der

SOMMERAU
MÜLLER 2, SOMMERAU, ZÜRICH
Theaterstr. 8 Tel. (051) 24 17 70

Ambrosia

das beliebte **Speiseöl und Kochfett**

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Das saisonmäßige Sortiment aller **Frischgemüse** sowie **Kartoffeln** finden Sie in guten Qualitäten und zu vorteilhaften Preisen bei der

Verkaufszentrale

der Gemüseproduzenten-Vereinigung des Kantons Zürich und benachbarter Gebiete
Zürich 5, Quellenstraße 2 Tel. 23 17 82
Zuverlässige Bedienung frei ins Haus

SCHAFFHAUSER WOLLE

„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forchstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 40
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72